Wir phantasieren uns zu Tode

Die Wahrnehmung im Zeitalter der
digitalen Reproduzierbarkeit
Joachim Riedl 12.August 1997

Wäre Neil Postman nicht bloB ein modischer Kassandrakopf, sondern tatsächlich der weitsichtige Prophet, für den ihn der Gebrauchsglossist gemeinhin hält, er hätte uns nicht geweissagt: Ihr amüsiert euch zu Tode. Dazu wird es nämlich nicht kommen, denn das zwanghafte Spaßen, mit dem uns die heiteren Idioten täglich bis spät nach der Schmidt-Stunde terrorisieren, ist keineswegs amüsant. Es ist grimmiger Ernst, blutdröhnend wie die hohnlachende Grimasse eines Scharfrichters, der sein Hackebeil schwingt.

Nein, diesen sanften und gnädigen Tod, von der verordneten Heiterkeit eingeschläfert zu werden, den werden wir wohl nicht sterben dürfen. Die Dummheit, die in peinlichen Scherzen wohnt, ist zwar eine mitunter penetrante und schmerzhafte Angelegenheit, doch letzten Endes nur ein läppischer Ballast, dem jene Kraft fehlt, deren alle Zerstörung bedarf. Wir werden sogar das finale Crescendo eines hingekicherten Trommelfeuers aus allen Röhren, die uns unser Gott, die Unterhaltungsindustrie, sein läßt, mit ganz und gar heilem Verstand überstehen - allerdings nur, um einem weitaus schlimmeren Schicksal zur Beute zu fallen: Wir werden an Auszehrung krepieren, an der Auszehrung unserer Vorstellungskraft.

Unglaublche Relse

Wäre Postman also nicht der wehmütige Knochen aus Gotham City, der er ist, und hätte er seine Augen dem Geschehenden geöffnet, er hätte uns mit antiker Seherstimme angedroht: Ihr werdet euch zu Tode phantasieren. Ihr werdet euch so lange Wachträumen hingeben, bis ihr nicht mehr seid, weil ihr gar keine Ah-

nung mehr habt, was das bedeutet: Sein und Dasein und Vorhandensein. Daran stirbt man und es ist wahrhaft kein gnädiger Tod.

Dies wird eines Tages vermutlich sogar buchstäblich so geschehen. Denn von jenem Augenblick an, in dem unser Bewußtsein in ein Nirwana der MutmaBlichkeiten entglitten ist, in dem unser an Erfahrungen geschultes Wahrnehmungsvermögen nicht mehr zweifelsfrei zwischen Wirklichem und Fiktivem, zwischen Sein und Schein, zwischen dem Angeblichen und dem Maßgeblichen oder der Illusion und der Tatsache unterscheiden kann, an diesem Tag müßten wir auch den Verlust jener Fähigkeit beklagen, die es erlaubt, Verantwortung zu übernehmen und die Dinge des Lebens unter einer gewissen Kontrolle zu halten. Wir müßten, sofern wir dann zu dieser späten Einsicht noch in der Lage sein sollten, was jedoch ziemlich unwahrscheinlich ist.

Gäbe es dann die Erinnerung noch und nicht nur das überreiche Angebot an ständig aktualisierten Memory-Chips, auf denen das Andenken an alles Gewesene gespeichert, ediert und in neuer Zusammensetzung dargeboten wird, so würden wir uns daran erinnern, daß unsere unglaubliche Reise mit Bildern begann, die uns den Atem raubten. Die unsere Vernunft narrten, die unsere Wahrnehmung betrogen, die sich damals noch gar nicht so bereitwillig betrügen lassen wollte. Aber sie hatte keine Wahl. Wir saßen im Kino, als der Verstandesfilter zu verstopfen begann.

In einem Film namens *Contact* sahen wir den amerikanischen Präsidenten, dessen Äußeres uns ja von zahlreichen Zeitungsphotos geläufig war, wie er in einer Pressekonferenz gestand, er glaube fest an die Existenz außerirdischer Lebewesen. Der gute Mann beteuerte zwar, er sei das Opfer einer üblen Manipulation geworden, doch dieser Rückzieher mußte unglaubwürdig bleiben, hatte man doch

mit eigenen Augen gesehen, was nun abgestritten werden sollte.

Etwa zu gleicher Zeit erfreuten wir uns an dem urzeitlicher Wesen, die wunderbarerweise wiederbelebt worden waren. Riesige Echsen krochen erneut über das Antlitz dar Erde, sie stampften und brüllten und litten unter mütterlichem Trennungsschmerz. Sie bevölkerten ein exotisches Eiland, zu dem selbstverständlich nur eine kleine Grup— pe Auserwählter Zutritt hatte. Wir konnten allerdings geradezu hautnah miterleben, wie diese Schar auf Sauriersafari ging und wie einige Unglückliche zermalmt und gefressen wurden. Das geschah hauptsächlich nachts, weil damals die Aufnahmetechnik noch nicht so perfektioniert worden war. Aber man konnte deutlich erkennen, daB T. Rex und seine Artgenossen sehr lebendig waren. Damals ahnten wir bereits: Das Wunderland der digitalen Bilder ist ein Reich der unbegrenzten Möglichkeiten. Dort sind wir, was wir sein wollen. Wir sehen, was wir sollen. Der Wahrnehmung sind keine Grenzen mehr auferlegt.
Man durfte sich lediglich nicht mehr aus den medialen Einflußzonen fortbewegen in der irrigen Annahme, es könnten auch außerhalb jener vergnüglichen Paradiese erlebenswerte Erfahrungen existieren. Diese Versuchung eines antiquierten Forscherdranges, der einst als Triebfeder des zivilisatorischen Fortschritts angepriesen worden war, schwand jedoch zunehmend.

Es waren magere Zeiten. Eine unsichere Zukunft wartete mit trüben Perspektiven. Die Malaise hatte sich vertieft, die Zuversicht in die schöpferische Kraft der Gesellschaft war geschwunden. An den Schalthebeln saßen Hampelmänner, und eine Reihe machthungriger Emporkömmlinge balgte sich mit ihnen um den Zugriff. Ein trauriges Schauspiel. Besser, man übersah es.

Dagegen strahlten neue Helden. Ge-

klonte Clowns, die in Ermangelung treffenderer Begrifie Popstars genannt wurden. Das waren die Kunstprodukte einer professionellen Betrügerkaste, welche die Menschheit mit dem tranigen und tränenreichen Brei ihrer Berichte übelschüttete. Die Bildbearbeitungscomputer färbten irgendwelche Lebewesen zurecht, glätteten und glamourierten sie. Alles verkleidete sich. Bald hatte sich herausgestellt, daß es keinerlei tatsächlichen Ausgangsmaterials bedurfte, um das Abbild der Wirklichkeit einer allgemeinen Wunschvorstellung entsprechend zu arrangieren. Die Codes waren universell. Die Bürger, längst von der Besitzgier der Eliten entmündigt, ließen sich bereitwillig von diesen Arrangements vereinnahmen. Vielleicht, weil ihnen nichts anders übrigblieb. Aber sie glaubten daran, fester und inbrünstiger als ihre Urahnen einst an die übersinnlichen Wunder geglaubt hatten.

Wunder verlangen große Vorstellungskraft, und deshalb wird der Glaube häufig schwach und schwankend. Es stärken ihn ja keinerlei Belege, lediglich Annahmen und die Vorstellung von moralischen Werten. Das neue Surrogat aller suchenden und sehnenden Seelen war hingegen nicht mehr gezwungen, sich an ein ethisches Konstrukt zu verschwenden. Es lieferte sich selbst täglich die bunten Beweise seiner Existenz. Das hellsichtigste Denkstück unserer Tage ist dem Lächeln einer gewissen Cindy Crawford gewidmet. Es grinst. Hohl, prall, blaß und anzüglich. Wir sinnieren ob solcher Bedeutsamkeit, der medialen Tragödien harrend, die da kommen werden, wenn wieder ein Modekönig von uns gehen wird müssen. Genies kommen ja nunmehr von der Stange.

Dergestalt hatte man sich durch einen ungeheuren Wust wahrheitswidriger Wonnen in ein Schlaraffenland der Phantasie durchgefressen. Zu künstlichen Stränden, künstlichen Träumen, künstli-

cher Wut, künstlicher Trauer und künstlichem Glück. Es war eindeutig die beste aller Welten, denn es gab sie ja gar nicht in einer Erscheinungsform, die hätte zerstört werden können.

Im vergilbten Winkel des Druckwerkereservoirs lag ein logisch-philosophischer Tractatus. Was nicht gesagt werden kann, davon müsse man schweigen, ließe sich dort lesen: Ethik und Ästhetik wären ein und dasselbe. Ach, herrje, verzopfter Plunder. Alles läßt sich darstellen, solange man's sich nur einigermaßen vorstellen kann. Alle Ästhetik ist frei von Ideen. Allein Einfälle sind schön. ,,Form follows nothing but itself", lauten die Gebote eins bis zehn der digitalen Glaubensgemeinde.

,,Glauben Sie mir oder Ihren Augen? fragte früher einmal der gewitzte Groucho Marx, als die Kunst der Suggestion noch darin bestand, die Zweifelsfähigkeit eines Zuschauers zu überlisten. Es waren schwarzweiße Zeiten, und die Möglichkeit, bewegte Abbilder zu erzeugen, ließ so manchen das Ende der Kultur prophezeien. Von Walter Benjamin stammt das sattsam bekannte Diktum, demnach die technische Reproduzierbarkeit der Kunst ihre Aura geraubt habe. Dies mag zu seiner Zeit ja auch seine Richtigkeit besessen haben. Das Zeitalter der digitalen Erlösung hingegen betört uns durch die Aura seiner selbst. Sie hat die Kunst verschlungen. Jetzt herrschen die Abbildungen und ihre Propheten. Wer noch Worte hat, der staune und schweige.